

«Wer nicht den Himmel auf Erden schaffen will, der schafft die Hölle auf Erden»

Franz J. Hinkelammert, der in Costa Rica lebende deutsche Befreiungstheologe und Ökonom, ist einer der profunde- sten Kritiker der neoliberalen Globalisierung. Die Lese- rinnen und Leser der Neuen Wege kennen ihn als Autor so wichtiger Artikel wie «Kapitalismus ohne Alternative?» (NW 9/1993), «Eine utopielose Welt des totalen Marktes?» (NW 7-8/1995) oder «Der zynische Kapitalismus und seine Kritik» (NW 9/1998). Manfred Züfle hat Franz Hinkelam- mert in einem weiteren Heft (5/97) porträtiert. Eben hat Hinkelammert auch sein neuestes Buch veröffentlicht. Es ist in der Edition EXODUS erschienen und trägt den Titel: «Der Schrei des Subjekts. Vom Welttheater des Johannesevan- geliums zu den Hundejahren der Globalisierung». Das gross- artige Werk war in der letzten Septemberwoche Gegenstand eines theologischen Seminars in La Roche (FR). Bei dieser Gelegenheit führte der Redaktor am 27. September das fol- gende NW-Gespräch mit Franz Hinkelammert. Es enthält eine scharfe und scharfsichtige Kritik des Globalisierungs- prozesses. Damit verbindet sich die Deutung des Attentats vom 11. September 2001 als Folge des globalen Zerstö- rungsprozesses. Alternativen zu schaffen ist eine Frage von Leben und Tod geworden.

Red.

Ein Evangelium des Subjekts gegen die «Hundejahre der Globalisierung»

NW: Franz Hinkelammert, wir führen dieses Gespräch während eines theologischen Seminars in La Roche. Es steht unter dem Titel Deines neusten Buches «Der Schrei des Subjekts. Vom Welttheater des Johannesevangeliums zu den Hundejahren der Globalisierung». Worin besteht die Grundaussage dieses Buches?

Franz J. Hinkelammert: Die Hälfte des Buches besteht aus einer Analyse des Johannesevangeliums. Ich glaube, der Text hat eine andere Dimension, als man sie gewöhnlich herausstellt. Mich interessiert diese andere Dimension insbesondere unter dem Gesichtspunkt, was aus dem Johannesevangelium geworden ist und wie es die Geschichte geprägt hat. Ein grosses Problem dabei ist für mich schon lange, dass dieses Evangelium als ein antisemitischer Text gilt. Ich habe das nie so empfunden. Antisemitismus ist da einfach nicht drin.

NW: Woher dann der Vorwurf?

FH: Das Johannesevangelium wird zu einem antisemitischen Text umfunktio- niert, um nicht mehr über die wahren Quellen des Antisemitismus sprechen zu müssen. Ich kann jetzt den Text beschul- digen und brauche nicht mehr über die Ursachen zu sprechen, keine Geschichte zu analysieren, keine Interessen und kei- ne imperialen Strukturen zu benennen. Aber der Antisemitismus ist doch nicht ein Text, sondern das Feindbild einer Gesellschaft.

NW: Was bedeutet das für Deine Exe- gese?

FH: Ich habe deshalb begonnen, das Johannesevangelium zu analysieren. Es ist ein erregender, ich möchte fast sagen: ein moderner Text. Der Autor ist einer der ersten modernen Intellektuellen. Das ist nicht irgendein frommer Mensch. Das Ganze ist von einer Subtilität, die in der Geschichte zwar begriffen wurde, aber

in der heutigen Auffassung des Johannesevangeliums überhaupt nicht mehr gegenwärtig ist. Es ist ein raffinierter, kritischer Text, der die Moderne kritisierte, bevor es sie gab. Es ist auch heute ein grundlegender Text für die Kritik der Moderne.

NW: Was hat nun diese Kritik mit den «Hundejahren der Globalisierung» zu tun?

FH: Wie der Titel schon sagt, empfinde ich das Johannesevangelium als «Welttheater». Im Sinne Gauguins, der gesagt hat: «Willst du die Welt malen, male dein Dorf!» Johannes spricht über sein Dorf, über Jerusalem. Er macht daraus ein «Welttheater». Dieses erlaubt uns zu sehen, dass die Jahre der Globalisierung «Hundejahre» sind.

NW: Wie das?

FH: Das Johannesevangelium ist ein *Evangelium des Subjekts*. Gemeint ist damit nicht das Subjekt im Descarteschen Sinne, sondern im Sinne des Menschen als *körperliches Wesen*. Wenn wir irgend etwas von der Globalisierung sagen können, dann ist das die Zerstörung des Menschen als körperliches Subjekt. Das sind die «Hundejahre».

Der «zweite 11. September»

NW: Die Globalisierung hat mit dem 11. September 2001 eine neue Dimension erhalten. Wie siehst Du diesen 11. September innerhalb der von Johannes her gedeuteten «Hundejahre»?

FH: Zuerst einmal ist es der zweite 11. September. Ihm ging ein erster 11. September voraus.

NW: Von dem niemand spricht. Es handelt sich um den Putsch gegen die Regierung Allende in Chile am 11. September 1973.

FH: In Costa Rica sprechen wir immer vom «zweiten 11. September», um eine klare Sprache zu haben. Dieser zweite 11. September war natürlich ein *ungeheurer*

Schlag. Doch zum einen überrascht er nicht, zum andern war man völlig überrascht. Beides gleichzeitig. Man war *bestens vorbereitet*. Es gibt elektronische Spiele, in denen Flugzeuge das Empire State Building ansteuern und zerstören. Hersteller dieser Spiele ist Microsoft; es ist Bill Gates höchstpersönlich, der das verkauft. Ich denke aber auch an die Hollywood-Filme «Air Force One» und «Independence Day», in denen die beiden Türme von Manhattan ebenfalls zerbersten. Als der Angriff auf das World Trade Center im Fernsehen erschien, meinte mein Sohn: «Mensch, schon wieder so ein Film!» Das kannte er ja alles. Da guckte ich rein und sah, was geschah. Da war ich allerdings doch sehr überrascht. Wer die Bilder schon im Kopf hatte, wurde beim Sehen ständig hin- und hergerissen zwischen Film und Wirklichkeit.

Die Moderne zeigt sich im Selbstmordattentat

NW: Und wie nähern wir uns den Ursachen dieses ungeheuren Schlags gegen die Symbole der wirtschaftlichen und der militärischen Macht der USA?

FH: Seit Jahren diskutieren wir in unserem Centrum in Costa Rica über die Selbstmordattentate ...

NW: ... in Jerusalem?

FH: Nein, in den USA. Hier begann in den 80er Jahren eine Serie von Selbstmordattentaten. Alle zwei, drei Monate war da irgendwer, der in irgendeine Schule eindrang, einen Haufen Kinder umbrachte und sich dann hinterher selber totschoß. Dem ging diese grosse Selbstmordaktion von über 200 US-Amerikanern in Guyana voraus. Die Serie von Selbstmordattentaten war zunächst eine Besonderheit der USA. Später gab es Selbstmordattentate aber auch in andern Staaten.* In *China* hat ein Mann vor einem halben Jahr eine Diskothek in die Luft gesprengt. In *Nepal* gab es das Selbstmordattentat innerhalb der Kö-



nigsfamilie. Selbst wenn diese Geschichte nur eine Finte war, wussten die Kräfte, die dahinter standen doch, dass so etwas heute «in» ist.

Besonders haben wir den Fall von *Oklahoma* diskutiert. Es war ein Attentat ohne Selbstmord. Der Täter wurde verhaftet und weigerte sich, sich zu verteidigen. Als er exekutiert wurde, zitierte er das Gedicht eines wenig bekannten englischen Dichters zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Es trug den Titel: «*invictus*». Sonst sagte er nichts und liess sich mit der Spritze umbringen. Zwei Monate später ereignete sich ein ähnlicher Fall in *Japan*. Als die Polizei den Täter verhaftete, sagte er: «Exekutiert mich, ich hab dieses Leben satt.»

Die Moderne zeigt sich im Selbstmordattentat. Es hat gar keinen Sinn, solche Selbstmordattentate z.B. dem *Islam* zuzuschreiben.

Der neue Terrorismus hat kein Projekt ...

NW: Ist das nicht eine sehr gewagte Aussage, die im Selbstmordattentat die Moderne sieht?

FH: Ich habe diesen sehr grossen Verdacht. Es gibt ein Wort von *André Breton* aus den 30er Jahren, das sagt: «Der sinnvollste Akt heute ist, sich ein Maschinengewehr zu nehmen und in die Menge zu schiessen.» Dass man sich hinterher auch noch selbst umbringen soll, sagte *André Breton* noch nicht. Ausserdem hat sich *Breton* mit diesem Satz nicht etwa identifiziert. Er wollte zeigen, was droht.

Der *neue Terrorismus*, der sich schon damals abzeichnete, hat kein Projekt. Was nicht heisst, dass ein Projekt den Terrorismus legitimiere. Alle vorgängige Analyse bezog sich auf das Verhältnis des Terroristen zu einem Projekt. *Camus'* «Mensch in der Revolte» enthält glänzende Analysen des Terrorismus, zwar schon im Zusammenhang mit Selbstmord, aber immer noch vermittelt durch ein Projekt des Terroristen. Ein solches Projekt war z.B. der *Königsmord* in der

Französischen Revolution. *Camus* meinte dazu, die Logik des Königsmordes sei, selber ermordet zu werden. Das heisst, dass es zur Logik der Gesellschaft gehöre, den König zu ermorden, aber auch den Königsmörder umzubringen. *Camus* hat diesen Terrorismus vor allem am Beispiel der russischen Anarchisten analysiert. Aber man sieht sofort: Hier ist der neue Terrorismus noch nicht im Blick. Dieser Terrorismus, der «einfach nur so» operiert, scheint mir ein Produkt der 70er und der 80er Jahre zu sein.

Die *Ereignisse von New York* waren insofern für mich *nichts Neues*. Wir analysierten diese Entwicklung schon seit Jahren. In *Costa Rica* hat man ohnehin mehr die USA im Auge als den Nahen Osten. Schliesslich sind wir «US-Domäne».

In den 80er Jahren kam in den USA angesichts dieses rational nicht fassbaren Terrorismus die Sprache auf vom «*Terroristen als guten Nachbarn*». Es sind «gute Nachbarn»...

NW: ... die plötzlich ausrasten...

JH: ... und sich hinterher selbst umbringen. Von aussen her gesehen, scheinen sie ganz normale Menschen zu sein. Der *Anthony McVeigh* aus *Oklahoma* ist, wie es sich gehört, in den Golfkrieg gezogen, kommt dann zurück und macht so was.

NW: Worin siehst Du nun aber den Zusammenhang zwischen diesem wilden Terrorismus ohne Projekt und der Moderne?

JH: Nehmen wir das als Paradigma, was da entstanden und um die Welt gegangen ist, so gehorcht ihm auch dieses Attentat in *New York*. Es ist natürlich ungeheuer viel grösser als alle vorhergehenden Anschläge, aber es gehorcht dem gleichen Paradigma.

... sondern ist Ausdruck der reinen Wut

NW: Hat es denn gar kein Projekt?

JH: Das glaube ich nicht. Ich bin über-

zeugt, solche Attentate haben kein Projekt. Wir wissen ja noch gar nicht, wer es war. Es ist wohl ebenso ohne Projekt wie bei Anthony McVeigh, der nach dem Attentat in Oklahoma sagte, dass er es einfach leid wäre mit dem *Federal Government*. Da ist eine Wut...

NW: Wenn die globale Wut zuschlägt, hat sie dann wirklich kein Ziel?

JH: Aber da ist keine Alternative.

NW: Es werden doch die Symbole eines Feindes zerstört, den man als solchen wahrzunehmen glaubt.

JH: Ja, McVeigh nimmt auch ein Gebäude der Zentralregierung ins Visier und sprengt es in die Luft. Er ist gegen dieses *Monstrum Staat*, aber er will nicht einen andern Staat. Er hat einfach eine Wut und haut drauf. Ich meine, das dürfte bei diesen Attentätern von New York ähnlich sein.

NW: Es geht also um die reine Zerstörung, die reine Negation?

JH: Ja, es ist die reine Negation. Es mag bei den Attentaten von Palästinensern anders sein. Aber hier stelle ich die reine Negation fest.

Die Globalisierung annulliert die Menschenrechte

NW: Woher die kommt, ist dann natürlich die Frage.

JH: Wir haben in Lateinamerika eine Diskussion über die Globalisierung. Es geht um die Globalisierung als Zerstörung oder als Annullierung der Menschenrechte, insoweit sie Rechte von lebenden Menschen, von *körperlichen Subjekten* sind. Was man unter dem Titel Globalisierung noch Menschenrechte nennt, sind Rechte von Institutionen, nicht von den konkreten Menschen. Es geht um Privateigentum, Urheberrechte, Pressefreiheit.

NW: Pressefreiheit?

JH: Ja, auch sie ist die Freiheit von

Medienunternehmen, ihre Produkte auf den Markt zu bringen. Das ist noch lange keine Meinungsfreiheit.

Es geht also nicht um Personenrechte als *Rechte auf Leben, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Bildung*. Diese wirklichen Menschenrechte körperlicher Subjekte werden systematisch annulliert. Und zwar im Namen der Globalisierung selbst, weil diese Rechte nämlich *«Marktverzerrungen»* darstellten. Das System der Globalisierung folgt damit einfach seiner eigenen Rationalität, um nach diesem Masstab alle Verzerrungen zu eliminieren. Es gibt keine Rechte mehr, sondern nur noch Gewinner und Verlierer.



Das hat man mit einer systematischen Propaganda gemacht, unter Einsatz aller Kommunikationsmittel. Nach dieser Propaganda gibt es *keine Alternative*. Das ist wahrscheinlich das Gefährlichste, dass man den Leuten einredet, sie hätten keine Alternative...

Franz J. Hinkelammert im Gespräch mit Willy Spieler: «Es geht darum, endlich Alternativen zu schaffen» (Bild: Bernadette Waser).

Propaganda der Hoffnungslosigkeit

NW: ... was eine zutiefst totalitäre Aussage ist.

FH: Ja, und es ist eine Propaganda der Hoffnungslosigkeit. Die Propaganda ist auch in einem gewissen Sinne naiv: Sie glaubt, die Leute würden *Fatalisten*. Sie haben keine Alternative, also können wir drauf hauen.

Diese Alternativlosigkeit wird ideologisch übersetzt in *Anti-Utopismus* und *Anti-Humanismus*. Humanismus ist eine schreckliche Sache. Es wiederholt sich der Satz von *Primo de Rivera* aus den faschistischen 30er Jahren: «Höre ich das Wort Humanismus, habe ich Lust, den Revolver zu ziehen.» Das ist unsere Kultur geworden. Ein anderer Satz gegen die Utopie lautet: «Wer den Himmel auf Erden will, schafft die Hölle auf Erden.»

Sehr weitgehend wurde dieses anti-utopische und antihumanistische Denken internalisiert. Aber was dann herauskam, war nicht Fatalismus, sondern *Verzweiflung*. Sie schafft sich Luft in Reaktionen, die überhaupt keine Rationalität mehr haben.

NW: *Eigentlich ist es gerade diese Anti-Utopie, die als Utopie der Utopielosigkeit selbst wieder eine neue Hölle schafft.*

FH: Das eben meinen die «Hundejahre der Globalisierung». Es ist doch gerade umgekehrt: «Wer nicht den Himmel auf Erden schaffen will, der schafft die Hölle auf Erden.» Und das ist nun das Ergebnis: Diese *Hölle des Kapitalismus* hat ihre eigene *Rationalität*, die in ihren Auswirkungen völlig irrational ist. Aber sie ist hochrational im Sinne der Zweck-Mittel-Rationalität des Soziologen Max Weber.

Auch die *Attentate* entsprechen dieser Rationalität. Sie sind hocheffizient, bestens gemacht. Aber da ist *kein Zweck*, da ist nur *Verzweiflung*. Es ist die *Verzweiflung*, die das System durch eine *Leichtsinnigkeit* ohnegleichen produziert. Diese *Verzweiflung* wird wahrscheinlich auch weiterhin produziert; denn die *Neigung*, jetzt zu reflektieren, ist nicht allzu gross. Selbst die kritischen Stimmen reflektieren nicht diesen inneren Zusammenhang zwischen der Globalisierungsstrategie, samt *Antiutopismus* und *Kritik* der «*Marktverzerrungen*», einerseits und den *Selbstmordattentaten* andererseits. Der *Selbstmordattentäter als Verzweiflungstäter* wird

durch diese Strategie produziert, wenn auch auf eine nichtintentionale Art, denn die Strategie will ja Fatalisten.

Die Alternativlosigkeit überwinden

NW: *Wenn das System über sich selbst reflektieren würde, müsste es sich ja zwangsläufig aufheben. Seine Alternative kann nur sein, im Interesse der behaupteten Alternativlosigkeit loszuschlagen.*

FH: Gegen den Terrorismus kann ich nur etwas machen, wenn ich die Strategie der Globalisierung und das Verhalten in der global gewordenen Welt radikal anders gestalte. Es sind nicht die Alternativen, die den Terror machen. Das wird zwar unterstellt, um gegen die *Globalisierungskritiker* zu Felde zu ziehen. Aber diese Kritiker sind die einzigen, die eine Antwort wenigstens errahnen. Die Terroristen dagegen wollen keine Alternativen, sondern auch nur drauf hauen.

NW: *Jetzt heisst es ja bereits: «Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.» Oder: «Wir sind alle Amerikaner.» Also: Wer nicht «Amerikaner» ist, ist «Terrorist».*

FH: Damit zwingt man uns einen immer extremeren *Terrorismus von beiden Seiten* auf. Ich nehme an, dass diejenigen, die jetzt den Terrorismus von Staates wegen organisieren, genauso blind vorgehen wie die andere Seite. Sie reproduzieren sich gegenseitig.

NW: *Blind sind beide Seiten auch insofern, als sie ihren Kampf als Auseinandersetzung zwischen dem Guten und dem Bösen propagieren und sich dabei erst noch auf ihren Gott berufen.*

FH: Die Bibel des Bush gegen den Koran der Taliban – das sind zwei Formen von Wahnsinn.

NW: *Was tun?*

FH: Wer nicht den Himmel auf Erden schaffen will, der schafft die Hölle auf Erden. Wenn wir jetzt nicht *Alternativen* zum Globalisierungsprozess entwick-

keln, bewegen wir uns in einer Gewaltspirale, die überhaupt kein Ende hat.

NW: Die Schwierigkeit liegt nicht zuletzt darin, dass diese Alternativen zur neoliberalen Globalisierung noch zu wenig sichtbar sind und damit auch die kritischen Stimmen oft recht hilflos erscheinen.

FH: Die Alternativen werden wohl erst dann sichtbar, wenn es auch sichtbar wird, dass man Alternativen braucht, dass es um eine Frage von Leben und Tod geht. Darauf müssen wir hinweisen. Alternativen sind heute lebensnotwendig. Anders kommen wir nicht heraus aus dieser Spirale, die uns alle verschlingen kann.

Der «Reichstagsbrand» des totalen Marktes

NW: Gerade auch durch die verschiedenen Formen des Terrors.

FH: Diese zwei Türme sind ja eine sehr symbolische Angelegenheit. Die USA haben keinen König, aber eigentlich haben sie einen, das sind die Türme. Sie haben keinen Gott, aber eigentlich haben sie einen, der sitzt in den Türmen. Der Angriff auf die Türme war ein Königsmord und ein Gottesmord. Das hat alle Koordinaten von Gut und Böse durcheinander gebracht. Der Kompass, der dreht sich einfach, der weist nicht mehr die Richtung. Man kann nicht mehr Gut und Böse unterscheiden.

Am ersten 11. September wurde in Santiago das Regierungsgebäude, die Moneda, bombardiert. Da brachen ja auch alle Koordinaten zusammen. Aber hinterher konnte das US-Imperium das Ganze wieder stabilisieren und Pinochet sagen: Es reicht!

Es gibt einen andern Fall, und das ist der Reichstagsbrand. Das war auch eine Art Königs- und Gottesmord. Was danach kam, ist das Schlimmste in unserer Geschichte. Da ist alles zusammengebrochen. Hat der zweite 11. September nicht eine Parallele zum Reichstags-

brand? Mir drängt sich das auf.

NW: Der totale Markt hätte seinen Reichstagsbrand...

FH: ... und das wären diese beiden Türme.

NW: Mit der Konsequenz eines totalitären Regimes unter dem Vorwand der Sicherheit?

FH: Das ist die ganz grosse Gefahr. Den totalen Markt haben wir, aber noch nicht das weltweite totalitäre System. Dieses könnte hieraus erwachsen.

NW: Und erst noch im Namen der Freiheit, natürlich der Freiheit des Marktes.

FH: Ein neuer Totalitarismus wird im Namen der Freiheit und erst noch im Namen des Antitotalitarismus auftreten.

Pearl Harbor oder das fehlende Interesse an Aufklärung

NW: Totalitär ist immer nur der andere.

FH: Das ist klar.

Noch eine andere Sache geht mir durch den Kopf. Es wurde viel vom zweiten Pearl Harbor gesprochen. Pearl Harbor war ein katastrophaler Angriff auf die Pazifik-Flotte der USA, durchgeführt von Japanern. Pearl Harbor hat aber noch eine andere Seite: Dass man vom bevorstehenden Angriff gewusst hatte, aber ihm bewusst nichts entgegensetzte, um aufgrund der Katastrophe das Volk zu einigen für den Krieg. Höre ich Pearl Harbor, so kann ich nur diese andere Version mitdenken, und das wäre schrecklich.

NW: Wie steht es eigentlich um das Bemühen, den Täter oder die Täter zu finden? Ich habe den Eindruck, der Wille zuzuschlagen sei grösser, als der Wille, die Täterschaft ausfindig zu machen. Ich frage mich, warum das so ist, warum der Täter Bin Laden sein muss, auch wenn die Beweislage dürftig erscheint.

FH: Wenn Bin Laden da drin ist, dann nur als Finanzierer, nicht als Organisa-

tor. Er kann das Ganze als Projekt vorgegeben oder auch nur das Geld geschickt haben. Aber er kann's wohl kaum von Afghanistan aus organisiert haben. Die Ausbildung hat in den USA und in Deutschland stattgefunden. Es müssen also eigene Organisationen hinter dem Attentat stehen, für die Bin Laden ein Heros ist, aber keineswegs der Verantwortliche. Ich wage nicht zu spekulieren, wer der wirklich Verantwortliche ist. Eine Spekulation wage ich: Dass man nicht sehr interessiert ist, alles herauszufinden.

NW: Das wäre nicht das erste Mal.

FH: Aber *Kennedy* war nur ein Präsident. Die beiden Türme dagegen sind König und Gott.

Apokalyptisches im Zentrum der US-Kultur

NW: *Darum pflegt wohl der George W. Bush diese geradezu apokalyptische Sprache.*

FH: In der ZETT habe ich einen Artikel gelesen über das apokalyptische Denken. Aber gemeint war nur das apokalyptische Denken im islamischen Raum. Dabei wird übersehen, dass apokalyptisches Denken im Zentrum der US-Kultur steht. Zwar hat jede Religion und jede Kultur ihre Apokalypse, aber ein geradezu unglaublich primitives apokalyptisches Denken steckt im christlichen Fundamentalismus der USA. Dazu gehören ungefähr 90 Millionen der US-Bevölkerung und das ist keine kleine Minderheit. Im ganzen islamischen Raum gibt es kaum so viele Apokalyptiker wie allein in den USA. *Reagan* präsentierte sich als «wiedergeborener Christ». *Vater Bush* auch.

NW: *Reagan meinte ja auch, die Schlacht von Harmagedon als letzte Auseinandersetzung mit dem Reich des Bösen stehe bevor.*

FH: Dieses primitive apokalyptische Denken ist auf allen Ebenen gegenwärtig, ja

im System selbst. Als Vater Bush seinen Krieg gegen Bagdad machte, hatte er neben sich einen *fundamentalistischen Prediger*.

Demgegenüber sind unsere *Analysen* furchtbar *einseitig*. Ich kann doch angesichts dieses Terroranschlags nicht einfach nur über islamische Apokalypsen reden. Diese haben keineswegs dieselbe Bedeutung wie die Apokalypsen in den USA. Das zeigen Filme wie «Apocalypse now» oder «Harmagedon». Im Film «Harmagedon» wurden die Türme übrigens auch zerstört.

Der Himmel als Metapher für Alternativen

NW: *Aber ist es nicht doch gefährlich, als Antithese zu diesen Apokalypsen den Himmel auf Erden schaffen zu wollen?*

FH: Für mich geht es darum, endlich Alternativen zu schaffen. Es geht um Alternativen aus dem Blickwinkel des Menschen als körperliches Subjekt. Das bedeutet für mich den Himmel auf Erden. Wobei ich weiss, dass dieser Himmel eine ziemliche Distanz hat zum Himmel, den wir uns als Jenseits vorstellen. Aber dennoch: Ich muss schon über das Ziel hinauschiessen, wenn ich es treffen will, sagen *Bloch* und *Max Weber*.

NW: *Oder das Unmögliche versuchen, um zu erfahren, was überhaupt möglich ist.*

FH: Ja, und in diesem Sinn ist es legitim zu sagen: Wer den *Himmel* auf Erden nicht will, der krieget die *Hölle* auf Erden. •

* Das Selbstmordattentat im Zuger Kantonsparlament am 27. September rückt auch die Schweiz in diese traurige Reihe. Es hatte sich ein paar Stunden vor dem NW-Gespräch ereignet, ohne dass die Gesprächspartner schon davon wussten.